



Die Leidenschaft in Latex floriert auch in Wien. Harald Wilfer produziert Fetisch-Designs, die in die ganze Welt verkauft werden. Die lokale Szene wird vom „excentric fetish shop“ Tiberius versorgt. Erregt ist Harald Wilfer nicht, als er von der Tür seiner Schneiderei zurückkehrt, amüsiert aber schon:

„Da war wieder einer, der mich gefragt hat, ob wir auch auf der Erotikmesse waren.“ Man kann sich den Fragesteller vorstellen: mit einem vielsagenden Lächeln, der leichten Koketterie

der Kumpanei, spielend mit dem Reiz des vermeintlich Verbotenen und – wenn man allen Klischees gerecht werden wollte – mit einem vertraulichen Augenzwinkern. Doch vermutlich ist das zu dick

aufgetragen: Wahrscheinlich war es einfach die Frage des Postboten, der an der

Wohnungstür in einen Dialog

treten will und seinen Assoziationen

freien Lauf lässt. Harald Wilfer kennt derlei Zuspruch und hat eine einfache

Antwort parat, die er diesem Gesprächspartner allerdings erspart hat, weil es eh nichts bringt, das immer und immer wieder zu

erklären: „Wir haben auf einer Erotikmesse nichts verloren.“ Und warum eigentlich nicht? – Immerhin: Mitten im schönsten Kaisermühlen, wenn man vor der Kirche Herz Jesu steht,

halbrechts im ersten Stock eines Hauses, das wie all die anderen hier aussieht, ist die Firma „HW-Design“ beheimatet. Dort wird hauptsächlich Latex verarbeitet. Alles ganz natürlich: Latex wird nämlich aus Naturgummi hergestellt. Im 15. Jahrhundert entdeckten Europäer die besonderen

Eigenschaften der vom Latex-Baum „Hevea brasiliensis“ abgesonderten Milch; den Eingeborenen Südamerikas waren diese Vorzüge schon lange bekannt, etwa um das getrocknete Material als zähe

und elastische Masse zu Bällen zu rollen, die sehr gut springen. Sie nannten den Baum „cahuchu“, was „weinendes Holz“ bedeutet, die Franzosen machten „caoutchouc“ daraus. Europäer nutzten das

Material, weil sie feststellten, dass mit Latex bestrichener Stoff wasserdicht ist und Schläuche aus Latex den ursprünglich aus Leder genähten Schläuchen überlegen sind. Versuche, Latexbäume in

Europa anzupflanzen, scheiterten; Lateximporte aus Südamerika kamen nicht in Frage, weil die flüssige Milch verdirbt. Chemiker versuchten, Verfahren zu entdecken, den Naturkautschuk haltbar zu

machen: Der Amerikaner Charles Goodyear hatte Erfolg, er entdeckte 1839 die Vulkanisation des Gummis. 1855 stellte Goodyear übrigens das erste Kondom aus Latex her, damals mit Naht und einer

Wandstärke von ein bis zwei Millimeter (zum Vergleich: heute 0,06 Millimeter) und revolutionierte damit auch gleich die Verhütungstechnik, die sich bis dahin an die 1665 vom englischen Arzt Dr.

Condom (er wurde für die Erfindung zum Ritter geschlagen) entworfenen Hammeldärme als Überzieher gehalten hatte. Babyhöschen aus Gummi gab es übrigens schon vor dem Ersten Weltkrieg; in

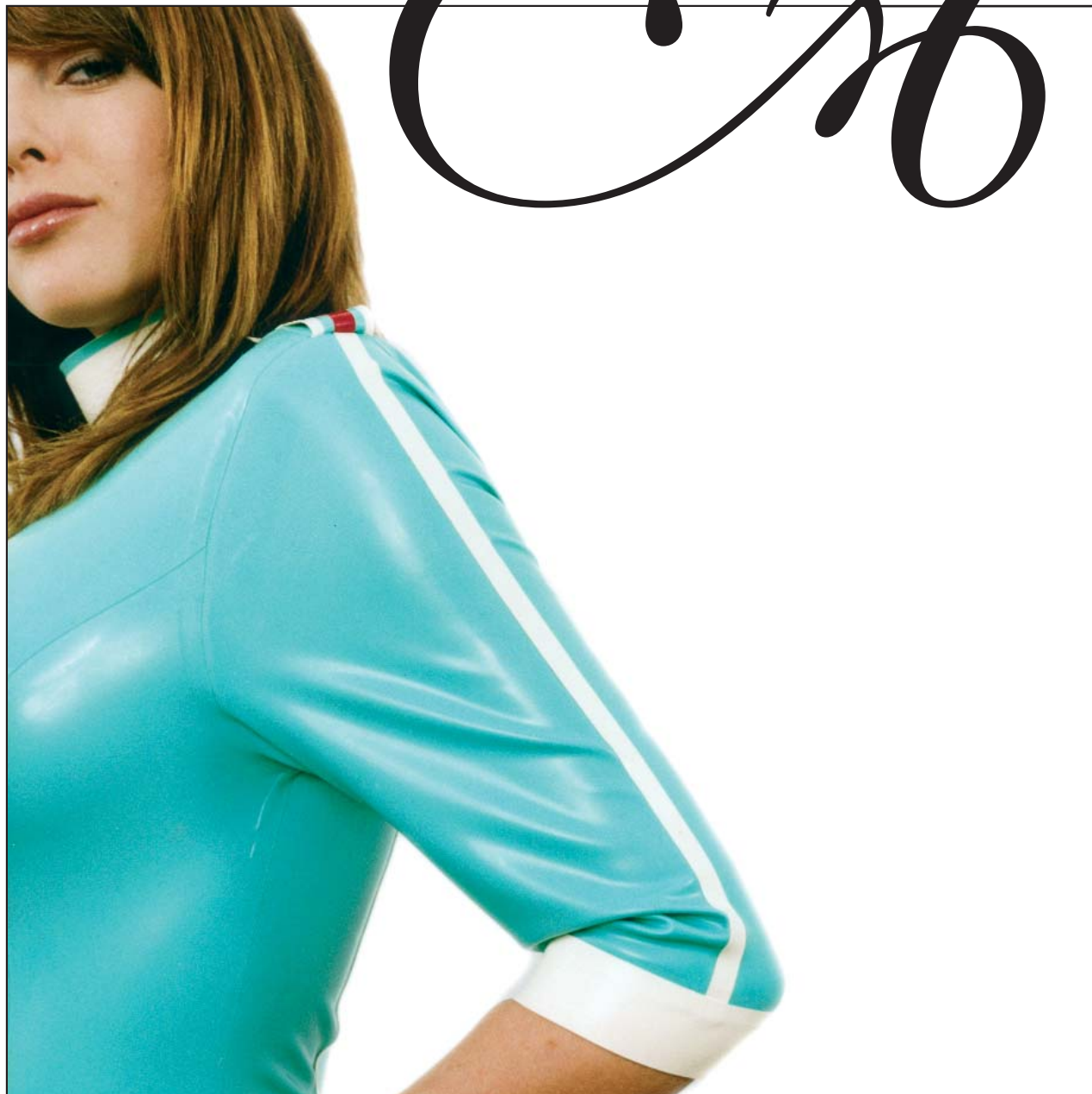
den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich dann der Mackintosh – ein gummierter Stoffregenmantel – zu einem frühen Gummifetisch mit eigener Anhängerszene. || Von Latex kommt man relativ schnell zum Thema Sex, für Autoreifen hat das Naturmaterial ja längst ausgedient.



Gib Gummi

Lust am Latex





„Der Latex, den wir verarbeiten, kommt aus England“, erklärt Harald Wilfer, und zwar in Rollen zu 90 Zentimeter Breite in unterschiedlicher Stärke, fest bis hauchdünn. Durch die Zusetzung von Farbstoffen gibt es nicht nur den in Europa beliebten schwarzen Latex, sondern auch bunte und metallicfarbene Varianten (von der US-Szene geliebt), bis hin zu Pink – mit einem angenehmen Vanille-Erdbeer-Duft versetzt. „Diese latexproduzierende Firma stellt eigentlich für medizinischen Bedarf her“, so Wilfer. Zu einem zweiten ökonomischen Standbein entwickelte sich für sie aber die Fetischszene – „dafür haben sie sich jahrelang geniert“, deren Designer von hier den Stoff bezogen, aus dem mancher Leute Träume sind. || „Fetisch, Fetischisten – ich mag die Bezeichnungen nicht“, ereifert sich Wilfer: „Jeder hat seinen Fetisch, der eine das Auto, der andere seinen Schrebergarten.“ Außerdem gehe es ihm ja nicht um das Material an sich, sondern darum, wie es sich an einem Frauenkörper mache. Verkauft werden die Produkte freilich in Geschäften, die mit der Zuordnung kein Problem haben, wie dem „excentric fetish shop“ Tiberius im 7. Wiener Gemeindebezirk. „Wir hatten in der Vergangenheit Einzelstücke von Harald Wilfer im Verkauf, wollen aber nächstes Jahr zusammen eine Kollektion planen“, erklärt Carl Ammerer, der das Geschäft vor elf Jahren gegründet hat. Der Kundenkreis stammt aus der schwulen und heterosexuellen Fetischszene, besteht aus Partyvolk,

„das ein besseres Outfit haben will“ und vereinzelt Gothics. Zu haben ist feinste

Bekleidung aus Leder (hier hat Tiberius bereits eine eigene Kollektion) und Latex

sowie mancherlei Sexspielzeug. Gekauft wird von den Kunden nach

Ästhetik und/oder Funktionalität: „Wer sich für den Life-Ball aus-

stattet, kauft etwas anderes als jemand, der auf eine

Fickparty geht“, meint Ammerer. Der Kundenkreis

stamme vielfach aus gehobenen Schichten: „Es gibt Leute, die

viel Geld für ihre Lust, ihren Fetisch, ausgeben.“ Der größte Teil der

Kunden gehöre zur Gruppe der – von Ammerer so titulierten – „Teilzeit-

fetischisten“, die eben eine gewisse Zeit lang einem Fetisch fröne. Manche von ihnen

kommen, um die alle zwei Wochen wechselnden Freundinnen neu einzukleiden. „Aber irgendwann

hat der eine oder andere eine fixe Partnerin, dann sieht man sie nicht mehr bei uns im Geschäft.“ Es

gibt aber auch die andere Seite: Menschen, die sich das Geld für die Fetischausstattung lange zu-

sammensparen. Die Vorlieben variieren: „Entweder Leder, das als ‚zweite Haut‘ eigentlich das ältere

Material ist, oder Latex; kaum aber beide Materialien gemischt, wobei man hier zwischen Schwulen

und Heterosexuellen nicht differenzieren kann.“ Die Szene, so Carl Ammerer, treffe sich entweder auf

Clubbings, teilweise im SMart Café, wo sie sich mit der SM-Szene überschneide, bei der einmal im

Monat stattfindenden Party „Pervs in Paradise“ oder dem Ball „Pervienne“, der jährlich als Tiberius-

Geburtstagsveranstaltung organisiert wird: „Da kommen dann so an die 500 Leute zusammen,

schwul und heterosexuell gemischt – Zutritt gibt es nur für den, der sich an den Dresscode hält.“ ||

Latexkleidung, mit der man sicher Zutritt erhält, produziert Harald Wilfer mit seiner Firma, die er vor

sechs Jahren gegründet hat. „Entstanden ist das Ganze eigentlich aus persönlichem Interesse; ich

habe die Sachen nicht bekommen, die ich haben wollte“, bekennt Wilfer, dessen HW-Design nun im

Dreierteam Szeneträume verwirklicht: von Latexstrümpfen über Korsagen bis hin zu glamourösen

Kleidern mit sechs Kilo Gewicht. Zwei zusätzliche Mitarbeiter kümmern sich seit kurzem um den

Verkauf der HW-Utensilien über das Internet. Ansonsten werden die Designs von Läden in der gan-





zen Welt verkauft und durch den Vertrieb der Szenezeitschrift „Marquis“. In Australien – hat Wilfer erfahren – haben die Ausstatter der Kinotrilogie „The Matrix“ auch Kreationen, die aus seinem Atelier stammen, gekauft. Bis jetzt waren sie allerdings noch nicht in den Filmen zu sehen: „Ich bin gespannt, ob wir im dritten Teil, in ‚The Matrix: Revolutions‘ vorkommen.“ Ob der fetischorientierte Stil von Matrix sich auch auf das Geschäft auswirke: „Bis jetzt eigentlich nicht. Die Leute, die den Film sehen und denen das gefällt, haben noch zu wenig Geld für unsere Designs“,



meint Wilfer, „vielleicht wird sich das in zehn Jahren auswirken.“ Amüsiertes Zusatz: „Hoffe ich.“ || Warum es in seiner Kollektion nur Sachen für Frauen gebe: „Weil ich mich für Frauen, 'tschuldigung, halt eher interessiere“, lacht Wilfer: „Latex betont den Körper, es ist wie eine zweite Haut, es braucht aber eben auch den Körper, der dazugehört.“ Latex sei ein ästhetischer Werkstoff, er diene zur

Optimierung der Person. „Zu Männern habe ich keine Ideen, sie reizen mich schon visuell nicht.“ Zu den manchmal etwas „zwingenden“ Frauendesigns aus Wilfers Werkstatt könnte man Naomi Campbells Antwort gelten lassen, die, einmal im Fetisch-Outfit angetan, im Interview gefragt wurde, ob diese Kleidung nicht für Frauen erniedrigend sei: „Erwachsene Frauen können tun, wozu sie Lust haben“, meinte das Supermodel. || Obendrein ist HW-Design nicht nur eine „One-Man-Show“: Tina Geissler, Assistentin von und Designerin bei Harald Wilfer, hat die Modeschule Hetzendorf abgeschlossen und widmet sich nun der Latexschneiderei. Es gebe Mode und Mode, der Job hier sei „ein netter Kontrast“, meint Tina. Die Abläufe bei der Stoff- und der Latexschneiderei sind gleich: Ein erster Entwurf, dann wird gezeichnet, es folgen der Schnitt, das Probieren und Ändern – „und dann macht man die Leute glücklich“ (Tina). Der Unterschied: „Die Verarbeitung ist einfacher und man kann sich mit dem Material mehr austoben als mit Stoff.“ || Latexkleid ist nicht gleich Latexkleid, die Stile variieren stark. Die Modetheoretikerin Valerie Steele ortet „stereotyp weibliche und kindliche Modelle“ und „Second-Skin-Kleidung“. Beides habe unterschiedliche gesellschaftliche Bedeutung erlangt: „Gerüschte weiße Gummischürzchen für ‚naive Mädchen‘ und Plastikhosen für ‚männliche, erwachsene Säuglinge‘ haben eine begrenzte Anziehung.“ Andere Modelle gummierter Kleidung (für gewöhnlich in Schwarz oder Rot) hätten deutlich größeren Einfluss auf die Mode: „Zwar treiben Gummifetischisten diese Form ins Extrem, doch hat sich die hautnahe Silhouette auch beim großen Publikum bewährt, besonders als die offizielle Mode zunehmend körperbewusst wurde.“ Die 3.000 Menschen, die das Highlight im Fetisch-Jahr, den Londoner „Skin Two Rubber Ball“ besuchen, sind für die Popularisierung gewisser Fetisch-Stilelemente nicht der Maßstab, schon eher Modestrecken wie jüngst im „Freizeit-Kurier“ mit fetischistisch inspirierten Modellen von Dior. || „Man kann sich in unseren Sachen auch normal in der Stadt bewegen, ich bin noch nie angepöbelt worden“, meint Wilfer und erzählt von einem Fotoshooting für eine neue Kollektion, das auf der Donauinsel im Freien stattfand. „Da kamen dann vorbeispazierende Männer her und hatten eine riesige Freude, als sie sich mit unseren fetischbekleideten Modells fotografieren lassen durften.“ Spaß ohne Vorurteile. Beim Weggehen der zufälligen Passanten hat Wilfer dann gehört, wie eine Frau gleich ihrem Mann, der so zu einem tollen Foto kam, erklärte: „Du brauchst aber net glauben, dass i sowas anzieh.“ □□□



Vielen Dank an: HW Design für die Ausstattung || Model: Katja || Visagistin: Petra Meisl ||

For the slaves of fashion (c) John Willie // "BIZARRE" 1995 Benedikt Taschen Verlag GmbH, ISBN 3-8228-9269-6

www.hwdesign.at || www.tiberius.at || www.doleschal.at